

### **Berufsmaturität: fähig und reif**

Sehr geehrte Damen und Herren

Die Berufsmaturität vermittelt intellektuell besonders leistungsfähigen und leistungswilligen Berufslernenden und Berufsleuten eine erweiterte Allgemeinbildung und bereitet sie auf das Studium an der Fachhochschule vor. Wir können heute feststellen, dass die Berufsmaturität ganz wesentlich zur richtigen, ihrem Wert angemessenen Positionierung der Berufsbildung im nationalen und internationalen Kontext beigetragen hat. Die Einführung der Berufsmaturität in unserem Land ist eine Erfolgsgeschichte!

Der Begriff Berufsmaturität wurde 1993 mit der damaligen Berufsmittelschulverordnung eingeführt, und seit 1999 gilt die Berufsmaturitätsverordnung. Im Jahr 2008 wurden in der Schweiz rund 10'900 Berufsmaturitätszeugnisse ausgestellt, im Vergleich zu rund 18'100 gymnasialen Maturitätszeugnissen. Auf den Jahrgang der 20-jährigen Bevölkerung bezogen entspricht das einer BM-Quote von etwa 12 %.

Berufsmaturandinnen und -maturanden stellen in den ‚klassischen‘ FH-Studiengängen in Technik und Wirtschaft den klar dominierenden Teil der Studierenden, etwa 2/3, mit allerdings sprachregionalen Unterschieden, höher in der Deutschschweiz, tiefer in der lateinischen Schweiz.

Berufsmaturandinnen und Berufsmaturanden weisen sich über eine doppelte Qualifikation: das Eidg. Fähigkeitszeugnis belegt, dass sie ihren Beruf, ihr Handwerk, beherrschen, und das BM-Zeugnis bescheinigt ihnen die Studienreife für die Fachhochschule. Sie sind also, und dies im Gegensatz zu den gymnasialen Maturanden, nicht nur reif, reif für das Studium, sie sind auch fähig, fähig zum Einstieg ins Erwerbsleben und zur Ausübung ihres Berufes! Daran ändert sich auch mit der neuen BM-Verordnung nichts. Und das ist gut so. Weiterhin sind der erlernte Beruf und die Studienrichtung grundsätzlich gekoppelt, aber es gibt ‚Passerellen‘, und auch das ist gut so.

Das berufliche Fundament der Berufsmaturandinnen und Berufsmaturanden unterscheidet das Fachhochschul-Studium vom Universitäts-Studium. Das wird richtigerweise nicht preisgegeben, es macht - ganz wesentlich - die Qualität des FH-Studiums aus. Der Bezug ist allerdings nicht mehr in allen Studienbereichen gleichermassen wichtig, das Spektrum der angebotenen FH-Studiengänge wurde in den letzten Jahren erheblich ausgeweitet, ja es gibt, wie sie wissen, heute einzelne FH-Studiengänge, für die es keine einschlägigen zuführenden Berufslehren gibt. Nicht zuletzt deshalb wurde die neue Berufsmaturitätsverordnung erlassen.

Die neue BM-Verordnung umschreibt im Artikel 3 die Ziele der Berufsmaturität schön. Ich zitiere daraus nur den ersten Abschnitt: ‚Wer eine eidgenössische Berufsmaturität erworben hat, ist insbesondere befähigt, ein Fachhochschulstudium aufzunehmen und sich darin auf eine anspruchsvolle Aufgabe in Wirtschaft und Gesellschaft vorzubereiten.‘

Damit wären wir beim eigentlichen Thema der heutigen Veranstaltung. Wie sind Berufsmaturandinnen und Berufsmaturanden auf das FH-Studium vorzubereiten, was kann der Berufsmaturitätsunterricht leisten, und wo sollen die Fachhochschulen ihre Studienanfänger ‚abholen‘?

Bei all dem sind die Rahmenbedingungen für den Berufsmaturitätsunterricht und den Berufsfachschulunterricht zu berücksichtigen. ‚Viel Stoff – wenig Zeit‘, ist ein wesentliches Merkmal des Berufsmaturitätsunterrichts, das gilt unverändert auch für die ‚neue BM‘, und dies gilt es auch bei der Entwicklung der neuen Rahmen- und Schullehrpläne wie auch bei der didaktischen Konzeption zu berücksichtigen. Ich bin mir sehr wohl bewusst, dass aus Ihrer Sicht grössere Unterrichtsgefässe, mehr Lektionen für den BM-Unterricht wünschbar gewesen wären. Die Berufsmaturität muss aber entweder lehrbegleitend oder an die Lehre anschliessend innert einem Jahr Vollzeitunterricht erworben werden können, sonst ist dieser Bildungsgang gegenüber dem vollschulischen Weg nicht konkurrenzfähig. Das hat die ‚neue‘ BM-Verordnung respektiert.

**Für die gymnasiale Maturität wurden die Einflussgrössen auf den Studienerfolg an den Universitäten letztthin recht eingehend untersucht (insbesondere mit EVAMAR I und II). Als von besonderem Einfluss auf den Studienerfolg wurden hinreichende Kenntnisse in der ersten Landessprache, in Englisch und in Mathematik identifiziert. Prof. Franz Eberle, der Projektleiter von EVAMAR II, äusserte in einem Interview die Einschätzung, dass es ‚in der Mathematik vermutlich am meisten klemmt‘.**

**Eine entsprechende, umfassende Untersuchung für die Berufsmatura und den Studienerfolg an den Fachhochschulen gibt es bisher nicht. Es wäre allerdings zu vermuten, dass es hier ähnlich aussieht. Wenn dem so ist, und davon gehe ich aus, nimmt die Mathematik - und nehmen Sie als Mathematiklehrpersonen - eine Schlüsselrolle für die Qualität der Berufsmaturität und für den Studienerfolg an der Fachschule ein.**

**Wie also sollen in der ‚neuen‘ Berufsmaturität die vorgesehenen 200 Lektionen für den Mathematikunterricht im Grundlagenbereich ausgestaltet werden, und wie die zusätzlichen 200 Lektionen des Schwerpunktbereichs für die technisch ausgerichteten Berufe? Was sind Bezüge und Synergien mit anderen Fächern, mit der interdisziplinären Arbeit? Dass Sie sich heute mit diesen Fragen befassen, verdient Dank und Anerkennung. Ich bin zuversichtlich, dass die Ergebnisse und Erkenntnisse der heutigen Veranstaltung massgeblich in die weitere Ausgestaltung der ‚neuen‘ BM-Lehrgänge einfließen werden. Bringen Sie Ihre Anliegen ein, Sie sind die Fachleute! Man wird auf Sie hören.**

**Für Ihr Engagement für die Berufsmaturität danke ich Ihnen im Namen der Eidgenössischen Berufsmaturitätskommission sehr herzlich.**

**30. Januar 2010**